

„Kunst ist lebensnotwendig“

Fokus Jörg Widmann lautet ein Schwerpunkt der **Alten Oper Frankfurt**. Was bedeutet das für einen Musiker, der von sich selbst behauptet, dass er sich gern „an Grenzen“ heranwagt?

Von Christoph Vratz



Foto: Marco Borggreve

Die eigene Kunst im Rahmen von vier Konzerten darstellen – kann so etwas gelingen?

Ich komponiere für Frankfurt ja nicht nur neue Stücke, sondern auch Programme. Das finde ich immer besonders reizvoll und habe es auch in diesem Fall mit großer Lust gemacht.

Was bedeutet das konkret?

Meine langjährige Zusammenarbeit mit dem Ensemble Modern, für das ich vor 20 Jahren die „Freien Stücke“ komponiert habe, setze ich in einem Porträtkonzert fort. Den „Freien Stücken“ setze ich jetzt ein neues Werk gegenüber, gepaart mit Musik zweier Komponisten aus der jüngeren Generation: Guillem Palomar und Justè Janulytè. An dieses Konzert schließt unmittelbar ein Nach(t)Konzert an mit meinen „Sieben Abgesängen auf eine tote Linde“. Ein Format, das ich sehr schätze, ist „2 x Hören“, bei dem ich mit den Nachwuchsmittgliedern der „Ensemble Modern Akademie“ Einblicke in meine „Fieberphantasie“ gebe, auch im Gespräch mit Markus Fein. Eine „carte blanche“ hatte ich für ein zweites Nach(t)Konzert im

September bekommen, bei dem die Bestuhlung im Parkett herausgenommen wird und wir mit dem SWR Experimentalstudio, Sarah Aristidou und Dénes Varjón die „Vier Stücke“ op. 5 von Alban Berg präsentieren werden – für mich eines der wichtigsten und am meisten perfekten Stücke der Moderne. Außerdem „... selig sind ...“ für Klarinette und Electronics von Mark Andre, wo ich an 15 Stationen durch den Raum wandern werde, dazu Robert Schumanns „Geister-Variationen“ sowie „Labyrinth V für Sopran solo“, eines meiner neuesten Stücke, das ganz ohne Text auskommt. So entsteht insgesamt eine völlig neue Raum- und Hörerfahrung.

Was bedeutet es für Sie als Musiker, wenn ein Raum seine herkömmliche Struktur verliert, indem die Bestuhlung fehlt?

Es ist eine neue Struktur, zumal auch eine andere Form von Beleuchtung zum Einsatz kommt. Auf diese Weise entstehen neue Perspektiven, die wiederum eine neue Art von Konzentration ermöglichen. Ich komponiere auch anders, wenn die Hör-Situation eine andere ist. Diese Erfahrung habe ich schon im Pierre-Boulez-Saal in Berlin gemacht, wo man wie in einer Lagerfeuer-Situation um die Bühne herum sitzt. Auf diese Weise fühlt sich das Publikum stärker als Teil des Ganzen.

Darf sich das Publikum in Frankfurt während der Musik im Raum bewegen?

Darüber haben wir lange diskutiert. Da die Stücke sich aber so sehr im Leisen bewegen, haben wir von der Idee Abstand genommen. Es wird daher mehrere Bühnen-Inseln geben und das Publikum ist um diese Inseln herumgruppiert.

Nun wird als Folge von Corona zunehmend darüber gestritten, inwieweit neue Formate für die Klassik überlebenswichtig sind. Zählt eine solche neuartige Raum-Ordnung auch dazu?

Ich möchte das eine, Corona, nicht unbedingt mit dem anderen verlinken, der Diskussion um Formate. Ich liebe nach wie vor auch die normale „Schuh-schachtel-Konzertsituation“ und möchte daher kein „Entweder-Oder“. Bei einem Mozart-Klarinettenkonzert muss man einem nicht von außen künstlich etwas aufdrücken, dennoch bin ich für Experimente immer offen. Ich liebe beides. Grundsätzlich glaube ich, dass die Leute, die nach Corona in die Säle zurückgekehrt sind, auf jeden Fall bleiben werden. Wir haben alle die Erfahrung gemacht, dass kein Stream der Welt die Intensität einer Live-Situation auf der Bühne ersetzen kann. Diese Magie wird immer bleiben. Kunst ist im eigentlichen Wortsinn lebensnotwendig.

Für Ausübende und Hörende gleichermaßen?

Natürlich. Angst ist immer ein schlechter Ratgeber, auch für Veranstalter. Es gehört immer auch Mut dazu, wenn man Programme entwickelt. Ich finde, dass man einem Publikum immer auch etwas zumuten soll und darf. Nach meiner Erfahrung nimmt man ein Publikum erst dann wirklich ernst, wenn man es herausfordert – wie all die Reaktionen, die ich erlebt habe, es gezeigt haben. In diesem speziellen Punkt bin ich sehr unerschrocken.

„Angst ist immer ein schlechter Ratgeber“

Weil Sie weder im Elfenbeinturm der „Neuen Musik“ gefangen sind noch im Gewand historischer Musik...

Dieser Spagat liegt mir in all meinem künstlerischen Tun, ob als Komponist oder ausübender Musiker, besonders am Herzen. Ich möchte Brücken schlagen und nicht in einer Kapsel verweilen. Daher habe ich schon vor Jahren vorgeschlagen, späte Klaviermusik von

Robert Schumann auch einmal in Donaueschingen zu spielen. Dort wären die „Geister-Variationen“, die wir auch in Frankfurt im Programm haben, eines der modernsten Stücke des Abends. Den Austausch über Jahrhunderte hinweg – auch über Genres hinweg – finde ich bei Kunst ganz zentral. Wenn ich die Gelegenheit bekomme Programme zu kuratieren, lege ich darauf immer besonderen Wert.

Wie wichtig ist dabei die verbale Vermittlung?

Ein Modell wie „2 x Hören“ ist ebenso selten wie notwendig. Aber es darf nichts Zwangs-Beglückendes, Belehrendes haben, es muss immer

eine unterhaltende Komponente mit-schwingen. Das Publikum soll lustvoll an diesem Prozess der Vermittlung teilhaben. Ich selbst mache solche Veranstaltungen ausgesprochen gerne.

Ließe sich so auch vermehrt ein neues Publikum gewinnen?

Da muss man vorsichtig sein, gerade wenn davon die Rede ist, ein „junges Publikum“ zu generieren. Oft schwingt eine Form von Bevormundung mit, die bewusst niederschwellig angelegt ist. Ungewöhnliche Orte können sicher hilfreich sein oder auch eine Lounge-Atmosphäre, allerdings bitte nicht in Verbindung mit oberflächlichen Programmen. Beim Inhalt der Musik darf es keine Abstriche geben. ■



Foto: Alte Oper Frankfurt/Norbert Miguletz

Weitere Infos

www.alteoper.de

Konzerte mit Jörg Widmann am 22.9., 7.12 und 17.12.